



Abend =

Zeitung.

180.

Sonnabend, den 29. Juli 1837.

Dresden und Leipzig, in Commission in der Arnoldischen Buchhandlung.

Gedruckt in der Kellmer'schen Buchdruckerel in Grimma.

Verantw. Redacteur: E. G. Th. Winkler (Th. Hen.)

Gedichte aus dem Dänischen

übersetzt von

J. Thomsen.

I.

Von Christian Winther.

Schwinge Dich Vogel!

Schwinge Dich über des Furrefen's Fluthen!
Dunkel aufdämmert die Nacht,
Hinter dem Wald, in des Abendroths Gluthen
Wirgt nun der Tag seine Pracht.
Eile nur heim zu dem jungen Gesieder
Und zu dem Gatten so traut;
Doch bist Du morgen gekehret mir wieder,
Sagst mir all, was Du geschaut.

Schwinge Dich über des Furrefen's Spiegel,
Strecke die Fittige gut!
Siehst Du zwei Liebende, folge dem Flügel,
Tief mir erspah' ihren Muth.
Ich, als ein Säng' er, ich muß ja die Freuden
Kennen der Liebe so traut.
All was der Busen mag träumen und leiden,
Muß ich verkünden ja laut.

Schwinge Dich über des Furrefen's Wallen!
Heim nun die Liebe Dich ruft;
Laut laß Dein Lied von der Liebe erschallen
Schön in der dämmern den Luft.
Könnte wie Du ich den Aether durchsteuern,
Wüßte gar wohl ich wohin;
Jetzt kann im Hain ich nur seufzen und feiern,
Das ist der Liebe Gewinn.

Schwinge Dich über des Furrefen's Wellen,
Weithin, so weit in dem Blau'n!
Fern, an des Forstes entlegensten Stellen,
Wirst Du mein Liebchen erschau'n.
Blond siehst Du flattern die Locken der Losen,
Schlank ist sie, leicht und gewandt,
Schwarz ist das Auge, die Wange hat Rosen —
Ach! man hat gleich sie erkannt!

Schwinge Dich über des Furrefen's Duster!
Tiefer aufathmet die Nacht;
Bäume sie lispeln mit bangem Geflüster,
Grüßen sich neigend: Gut' Nacht!
Lauschetest Du nicht schon vielfachen Schmerzen
Selbst bei besiederter Brut?
Sag'n: „Gut' Nacht! meinem bebenden Herzen.“
Sag's nur, Du kannst es ja gut.

Strafe um Strafe.

Ich lieb' des Vogtes Dirne,
Sie war des Herzens Lust;
Froh sinn wohnt' auf der Stirne,
Und Ruh' in meiner Brust.

Da kam ein Herr, ein Neuer,
Der meinen Vater schlug —
Und schlimmer: die mir theuer,
Mir's Liebchen stahl mit Trug.

Doch trotz den wilden Schmerzen
Die Thrän' ich überwand;
Noch tiefer hat im Herzen
Des Grames Gift gebrannt.

Und gleich dem wilden Jäger
Des Waldes Nacht ich such',
Wo in der Schluchten Becher
Sich birgt des Stromes Flucht.

Dort muß' den Feind ich finden,
Der's Liebchen stahl mit Trug,
Der meinen alten, blinden
Und kranken Vater schlug.

Er auf der Einen Kante,
Hart lag der Abgrund vorn,
Und zwischen uns, da brannte
Der Felsgewässer Zorn.

Da that die Faust ich ballen,
Und wies ihm mein Gewehr,
Ich sah ihn beben, fallen
Vom Felsen tief und schwer.

Ich hab' ihn nicht getroffen!
Die eig'ne Schuld ihn traf.
Gab tief ihm unter'm schroffen
Geklüft den Todeschlaf.

Wohl lustig bin ich lange,
Doch zu des Teufels Lust!
Den Frohsinn auf der Wange,
Und Hölle in der Brust.

Das entwendete Blatt.

(Fortsetzung.)

Als Hypolith aber die herbe Stunde des Abschieds — denn die angedeuteten Verpflichtungen riefen ihn nach Polen zurück — mit den Versicherungen einer baldigen Wiederkehr zu versüßen suchte und dennoch eine Thräne in sein schönes Feuerauge stieg, als der wehmüthige Ausdruck seines, durch die innere Bewegung noch höher colorirten Angesichts die Trostesworte seines Mundes zu widerlegen schien, und er Valerien an seine Brust mit dem Echo ihrer Empfindung, als müsse er auf ewig sich von ihr trennen, schmerzerfüllt drückte, da fühlte Valerians Herz, daß es eine Heimath der Liebe giebt, die von dem Erdreich der äußern Welt unabhängig ist. —

Hypolith verließ Dresden, ohne daß die Ruhe des geliebten Mädchens durch eine Ahnung der Gefahren, in die er sich gestürzt, gestört worden war. Bald nach seiner Abreise wurde Valerie durch die Ankunft ihres Vaters und den Hauptzweck derselben überrascht, der auch auf die Frau, welche die Scheidende ihr Herzenskind nannte, den betrübendsten Eindruck hervorbrachte. Allein beide mußten die Thränen ihres Schmerzes über die unerwartete Trennung nieder kämpfen und der laut sich hervor-

drängenden Klage, daß die Vorsehung der körperlichen Verwandtschaft ein äußres Recht über die geistige verliehen, Schweigen gebieten.

Diese Gefühle konnten dem Grafen trotz ihrer Bekämpfung nicht entgehen, und obwohl er nicht ein so verhärtetes Gemüth besaß, um sie unbegreiflich zu finden, so verletzte ihre Wahrnehmung doch seinen Egoismus und erregte einen Ton der Eifersucht gegen diejenige, deren geistiger Anspruch über seinen naturbegründeten einen stillen Sieg davon getragen. Er strafte sie dafür durch ein scheinbares Mißfallen an dem zwischen Hypolith und Valerien bestehenden Verhältniß, von welchem sie ihn, an seiner Billigung nicht zweifelnd, in einer zeugenlosen Stunde in Kenntniß setzte; allein indem er ihr die eigne davon auf dem ersten Wege gewonnene, so wie seine innere Zufriedenheit mit der Verbindung verschwie, gab er der Betroffenen im Tone des Vorwurfs zu erkennen, daß sie nicht wohlgethan, ein Verhältniß zu begünstigen, das er wahrscheinlich werde auflösen müssen.

Die Getäuschte hielt es für ihre Pflicht, den Liebling ihres Herzens auf diese Drohung aufmerksam zu machen; allein ihrer Härlichkeit versagte der Schmerz erregende Ton, und nur gleich einer Ahnung glitt er über ihre Lippen und in das geliebte Herz, das jetzt in dieser zweiten schweren Losreisungsstunde die hohe Macht der Verwandtschaft empfand.

Wir kehren nach diesen Rückblicken über die Zwischenzeit, wieder auf den polnischen Landsitz des Grafen Casimir und seiner Familie zurück. Die Gräfin suchte schon am ersten Tage ihrem Gemahl nach seiner Heimkehr die Ueberzeugung aufzubringen, daß er Hypoliths Werbung um seine Tochter, aus Rücksicht gegen die ihrige zurückweisen müsse. Um ihren Zweck zu erreichen, wußte sie Hypoliths Verfahren gegen Sagiella in einem Lichte darzustellen, welches den Schatten der Untreue auf ihn warf, und der Graf, obwohl er den angeblichen Verrath in seinem Innern nicht für einen unverzeihlichen hielt, war doch zu sehr Slave seiner despotischen Frau, um einen hartnäckigen Widerstand ihr bieten zu können. Er tröstete sich damit, daß er Hypoliths schriftliches Anliegen nicht, wie er seiner Tochter versichert, schon zusagend beantwortet, und vor allen bot dessen Verhaftung wenigstens zu einem Aufschub den erwünschten Vorwand. Am schmerzendsten war ihm beim Hinblick auf seine zerrütteten Finanzen die vereitelte Aussicht, durch einen reichen Eidam die nöthige Ordnung in dieselben zu bringen. Aber auch dafür sorgte das umsichtige Auge seiner Gattin, die an dem genannten Vorfall nicht geringen Antheil genommen, in der zuvorkommendsten Weise.

Zu dem Gesellschaftskreise des Hauses gehörte ein unvermählter Gutsnachbar, der Starost Stanislaus W., ein vieljähriger Freund des Grafen Casimir. Ohngeachtet seines nicht mehr jugendlichen Alters und einer wenig empfehlenden Persönlichkeit galt er doch noch unter den töchterreichen Damen seiner Bekanntschaft, für eine beachtenswerthe Parthie, da er den Mangel äufßerer Vorzüge durch den klingenden Gehalt eines fast fürstlichen Einkommens ersetzte. Kurz vor Valerians Rückkehr hatte er in einer schwachen Stunde, in eitler Selbstvergessenheit, von Jagiellas Schönheit verblendet, eine ernste Bewerbung um ihre Hand gewagt, doch nach dem von ihr erhaltenen Abweis seiner Wünsche, deren Thorheit ihm selbst bald darauf einleuchtete, den bisherigen Umgang nicht abgebrochen. Zur Erhaltung desselben war von dem Grafen und seiner Gemahlin der ganze Fond ihrer geselligen Liebenswürdigkeit angewendet worden, denn sie schätzten in ihm den Freund der durch seine gehaltreichen Fonds das oft erschütterte Gebäude ihres Wohlstandes aufrecht erhalten. Er war im Laufe der Zeit, vermittelt dieser an ihn ergangenen Unterstützungs-Ansprüche ein Gläubiger des Hauses geworden, der zu hohen Gegenforderungen Berechtigung erlangt. Da nun Jagiella zu einer Tilgung derselben sich nicht durch eine Handreichung von ihrer Seite entschließen wollte, konnte der Gräfin kein Einfall zweckdienlicher erscheinen, als der schnell in ihr aufgestiegene, durch die Hand der Stieftochter sich der lästigen Verpflichtung zu entledigen und wohl

nebenbei eine Anleihe zu machen, deren Tilgungsfond schon in der dargebotenen kleinen Hand lag.

Die rasche, auf ihre Tochter übergegangene Handlungsweise der Gräfin, trieb den Gedanken, Plan und Entschluß bald nach der Entstehung zur Reife, und noch ehe der sanguinische Starost, dem einige warme Aeußerungen über Valerians Liebenswürdigkeit in Gegenwart ihrer Stiefmutter entschlüpft, eine ernste Absicht ausgesprochen, hatte eine zuvorkommende Antwort von Seiten der Letztern, ihn plötzlich mit dem Netze der Arglist so umstrickt, daß er nicht mehr wußte, wie er hincingerathen.

Mit der Bitte, unbedingt ihr zu vertrauen und an Valerians Neigung, die sich für ihn schon gegen Jagiella leise geäußert, nicht zu zweifeln, gab sie dem Bethörten eine Versicherung, die ihm in der nachträglich darüber angestellten Betrachtung, fast unsicherer und gehaltenloser, als das Paket Obligationen erschien, die der Graf und seine Frau ihm nach und nach für die erhaltenen Darlehen ausgestellt. Er besaß Verstand genug, um die wahren Motive der zuletzt von der Gräfin geleisteten wörtlichen Versicherung zu durchschauen, und obwohl er nicht in die Classe der tadellosen Männer gehörte, obwohl er gern für den Besitz der schönen Valerie, selbst ohne den ihrer Liebe, einen tilgenden Strich über das Schuldbuch ihres Vaters gezogen, sprach dennoch eine edle Stimme in seinem Innern gegen die unwürdige Verhandlung.

(Fortsetzung folgt.)

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz-Nachrichten.

Aus Hamburg.

(Fortsetzung.)

Zur Deckung der Kosten des Börsenbaues sind theils freiwillig auf zehn Jahr gezeichnete Beiträge der Börsenbesucher vorhanden, theils soll dazu eine Anleihe von 400,000 Mark gemacht werden, von welcher Summe das vorläufig notwendige Viertel in wenigen Tagen gezeichnet worden, da diese Gelegenheit, ihr Geld sicher und zu guten Zinsen unterzubringen, vielen Kapitalisten erwünscht war.

Im Anfange des Februar erschien nun eine Aufforderung an Architekten, bis Mai Baurisse und Entwürfe zur neuen Börse, nach vorgeschriebener Norm, einzureichen, mit einer Preisurtheilung für den besten und nächstbesten Entwurf verbunden, doch mit der Bemerkung, daß es der Bau-Deputation freistehen müsse, den gekrönten Bauriß ganz, theilweise oder gar nicht zu benutzen. Es mußte einleuchten, daß diese Aufforderung wenig geeignet war, den Wettstreit der Architekten zu wecken. Sollte man auch die Talente des Auslandes theilnehmen lassen, weshalb eine so gar kurze Frist von 2 Monaten zur Preisbewerbung bestimmen? —

Nach einigen Tagen erschien in unsern Intelligenzblättern denn auch ein förmlicher Protest von den geschicktesten der hiesigen Architekten unterzeichnet. Man schob darin die Anmuthung, einen Bauplan zu theilweiser Benutzung anfertigen zu sollen, mit Unwillen von sich, indem man behauptete, unter dieser Bedingung der Aufforderung nicht Folge leisten zu können. Und die Architekten hatten Recht. Wären an dem gekrönten Risse einige Abänderungen vorzunehmen, so würde gewiß der Verfertiger desselben sich dazu verstanden haben, sie den Umständen nach zu treffen, wozu er allein im Stande seyn möchte, während er im andern Falle gewärtig seyn müßte, von fremder, ihm nicht einmal bekannter Hand, seinem Werke Einschickel beigebracht zu sehen, wodurch es zu einer Hartekinsjacke verunstaltet werden könnte. Denn wer ist im Stande, ganz in dem Geiste des Künstlers sein Werk zu ändern oder zu bessern? Und wer sollte derjenige seyn, dem man diese Aenderung und Zusammenfügung anvertrauen wollte, da die Bau-Deputation aus Kaufleuten besteht, denen die Regeln der Baukunst fremd sind? Die Stelle eines Stadt-Architekten ist noch immer unbesezt, da zwei Adjunkten sein Geschäft versehen, und nur wenn ein anerkannt talentvoller und einsichtsvoller Baukünstler jene unbesezte Stelle bekleidete, würde man genügt seyn können,

sich seinem Urtheil zu unterwerfen, welches doch auch dann nur einseitig ausfallen dürfte. Nur ein Comité von Architekten könnte richten und unparteiisch urtheilen. Auch im Auslande sind mehrfache Stimmen über die komische Zumuthung laut geworden, und man muß bekennen, daß diese wichtige Sache nicht unzweckmäßiger betrieben werden konnte, wie es geschehen ist. Wir werden noch öfter auf diese Sache zurückkommen, da der Bau einer Hamburger Börse wohl für das ganze Handel treibende Deutschland nicht ohne Interesse sein kann.

Der zweite wichtige Bau betrifft die Gebäude der Realschule, des Gymnasiums und der Bibliothek, welche auf dem Domplatz errichtet werden sollen. Die Bürgerschaft hat dazu 430,000 Mark Banco bewilligt, und es wäre daher billig gewesen, daß auch bei diesem Plan keine Uebereilung stattgefunden hätte. Es ist jedoch ein Bauplan vorhanden, von dem man nicht weiß, wer ihn entworfen, und gegen dessen Zweckmäßigkeit von Vielen, denen er zu Gesicht gekommen, Einwendungen gemacht wurden, welche aber, wie es scheint, keine Beachtung finden durften. Der Platz, auf welchem früher die Domkirche gestanden, sollte, nach unserer Meinung, gar nicht bebaut werden, sondern ein Paradeplatz bleiben, was er bisher gewesen, weil Hamburg überhaupt an geräumigen Marktplätzen Mangel leidet. Hat man doch auch den schönsten, den Zeughaus-Platz, theilweise mit der neuen englischen Kirche verbaut! Die Gegend des Domplatzes ist überhaupt zu geräuschvoll für ein Schulgebäude, da er rings von sehr besuchten Straßen eingeschlossen wird. Das verstanden unsere Altvordern besser, denn sie hatten das alte Gebäude an eine sehr geeignete Stelle gesetzt. Freilich waren sie mehr für das Solide, Brauchbare, während wir meist nur prunken wollen und die Zweckmäßigkeit hintanstellen. Nun zeitlich, sitlich! Wir werden sehen, es wird sich finden.

Eine neue Schulordnung, die schon seit langer Zeit ein dringendes Bedürfnis ist, und die Einrichtung eines Seminars lassen leider noch immer auf sich warten. Nun es ist keine neue Erfahrung, daß wir etwas viel Zeit zu deralischen bedürfen, sind doch manche dringende Erfordernisse für den Kaufmann, z. B. eine neue Wechsel- und Assuranceordnung, noch immer unberücksichtigt geblieben. Uns deucht, dem sollte nicht so seyn. Haben diejenigen Männer, welchen die Abfassung solcher Gesetze obliegt, keine Zeit dazu, so finden sich ja leicht Sachverständige, welche für ein billiges Honorar das Werk unternehmen würden. Wir nennen nur Wilhelm Beneke.

Die lithographische Anstalt von Fuchs u. Comp. hat ein sehr verdienstliches Werk unternommen. Sie giebt Denkmäler und Erinnerungen von Hamburg, aus Vorzeit und Gegenwart, mit Berücksichtigung der Schwester- und Nachbarstädte, heraus. Merkwürdige Bauwerke wechseln mit Bildnissen berühmter und verdienter Männer, welche hier wirkten, und so gewährt das wohl ausgeführte Werk ein hohes, vielseitiges Interesse, welches bei dem Menschenfreunde noch dadurch besonders geweckt wird, daß der Ertrag dazu verwandt werden soll, einige taubstumme Jünglinge zu tüchtigen Lithographen zu bilden.

Die Ruffiker hatten mit ihrer Rettungsanstalt für verwaarlosete Kinder im sogenannten rauhen Hause im Horn bald ein trauriges Geschick gehabt, denn einige der jungen Bagabunden verschworen sich, das Haus in Brand zu stecken. Das Komplott wurde glücklicherweise noch früh genug entdeckt. Man sieht also immer mehr, daß Beten und Singen allein es nicht thut, sondern eine eindringliche christliche Moral, mit zweckmäßiger Strenge angewendet werden muß. Wozu sollte, um die Weihnachtszeit, auch die dort aufgeführte geistliche Komödie, mit einer geschmückten Krippe, dienen, als den in der protestantischen Lehre früher unterrichteten Jungen die ihnen verkündeten Lehren verdächtig zu machen? —

Schon im December wurde das vollendete neue Johannis-Kloster dem Publikum zum Besehen geöffnet. In dem alten verfallenen Gebäude wohnten nur wenige Conventualianen, denn die meisten zogen Privatwohnungen vor. Man erwartete nun, daß dieses sich ändern würde. Doch bietet das neue Haus die gehoffte Bequemlichkeit nicht dar, und es werden wohl viele Wohnungen unbenutzt bleiben, wenigstens vorläufig, wo die Frische des ganzen Baues es beehrten Damen nicht zweckmäßig erscheinen lassen möchte, dahin zu ziehen, um zwischen den feuchten Wänden ihre Tage zu verkürzen.

Das neue Jahr wurde dieses Mal von unserm allzeit fertigen Dichter Bärmann auf eine ganz absonderliche Weise angefangen. Es hatte nämlich unser Volksblatt: „der Beobachter“ einen Preis dem Dichter geboten, wenn er auf des alten Claudius Rheinwein-Viederweise das ansprechendste Neujahrsgedicht liefern würde. Da fehlte es nicht an Einsendungen; aber Bärmann wurde der Preis zuerkannt. Dieser hatte nun dadurch bewiesen, daß er einer Aufgabe genügen könne; doch er schien damit noch nicht zufrieden, sondern ließ in noch sechs andern hiesigen Blättern Neujahrsgedichte auf dieselbe Weise einrücken; alle im Inhalt jedoch verschieden. Es wurde über diese seltsame Idee seltsam geurtheilt; doch konnte wohl Niemand Bärmann eine große Fertigkeit im Versmachen absprechen.

Von unsern zahlreichen Zeitschriften ist keine Todesverblichen, selbst Töpfers *Adalia* hat das Probejahr rüstig überstanden und blühet fort. Doch es ist auch noch ein Zuwachs gekommen. G. M. Dettinger, ci-devant Herausgeber des Berliner Figaro, mit dem er sich vergebens bemühte, in Saphir's Fußstapfen zu treten, hat die Erlaubniß bekommen, sich hier aufzuhalten, und giebt nun eine Zeitschrift unter dem Titel: „Argus“ heraus, die theuer genug zu stehen kommt, daher ihr wohl kein lang's Leben zu prophezeien ist, wenn sie sich durch gedignen, interessanten Inhalt nicht über die andern hiesigen Unterhaltungsblätter erhebt, was indeß kaum zu erwarten steht.

Ein merkwürdiger Betrüger, welcher sich Lord Lovther nannte, und Creditbriefe von den ersten Londoner Häusern an erste hiesige Häuser mit sich brachte, wurde noch früh genug entlarvt, um keinen Schaden verursachen zu können. Er ist, sammt seiner Lady, einer französischen Grifette, vorläufig in Gewahrsam genommen, und es soll sich ausgewiesen haben, daß er ein verächtlicher Gauner ist, der schon die Zuchthäuser verschiedener Länder frequentirt hat. Er kann jetzt auch die Bekanntschaft des unsrigen machen, welches leider bei den Spisbuben noch immer in zu gutem Rufe steht, um von ihnen gemieden zu werden. Man scheint gern ein neues bauen, und dann die in Amerika gebräuchliche Schweigsamkeit dort einführen zu wollen. Da indeß unser altes Zuchthaus stark genug ist, wenn es nur einmal recht gründlich reparirt würde, während man es jetzt auffallend in baulicher Hinsicht vernachlässigt, so möchte wohl kaum zu erwarten seyn, daß die Bürgerschaft ihre Einwilligung zu einem Neubau geben würde, so lange nicht etwas Nothwendigeres zu bauen übrig ist.

Unser Ober-Censor, Syndicus von Sienen, ist heimgegangen in jenes Land, wo hoffentlich jeder wird schreiben und drucken lassen können, was ihm beliebt. Man spricht viel Rühmliches von seiner Liberalität, da indeß Referent nie etwas hier hat drucken lassen, so kann er aus eigener Ueberzeugung nur versichern, daß der Selige ein geübter Reiter war, wovon er oft Augenzeuge gewesen.

(Beschluß folgt.)